

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der

Stadt Nastätten.



Der Weg des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden Rhein- und Lahn-Anzeiger folgt in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich RM. 5.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich RM. 15.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Wagelagen finden im Rhein- und Lahn-Anzeiger weitest Verbreitung und werden die 6-gelappten Nonpareil-Drucke oder deren Raum mit RM. 1.50, die Restamzüge mit RM. 3.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Begründet 1878.

Nr. 19

Nastätten, Dienstag, den 14. Februar 1922

45. Jahrgang

Was gibt es Neues?

— Im Reichstag gab der Reichsverkehrsminister eine Erklärung über den Eisenbahnerstreik ab.

— Die Vorkonferenz hat beschlossen, vom 5. Mai ab die Fabrikation und die Einfuhr von Flugzeugmaterial wieder freizugeben.

— Im englischen Unterhause wies Lloyd George nochmals darauf hin, daß als Termin für die Genuaer Konferenz der 8. März in Aussicht genommen worden sei.

— Der Reichsrat lehnte einen bayerischen Antrag auf erhöhte Zuschüsse zur Verbilligung der Lebensmittel ab.

— Der Hauptausschuß des Reichstages lehnte einen Antrag der Rechten auf Auflösung des Reichsschatzministeriums ab und forderte von der Regierung eine Denkschrift über den Abbau des Ministeriums.

— Der italienische König beauftragte Bonomi erneut mit der Kabinettsbildung.

— Nach Londoner Nachrichten hat sich die Lage in Indien erheblich verschärft.

Umschau.

Der Eisenbahnerstreik ist eine merkwürdige Sache. Einmal kommt man sich wie ein Erdenbürger vor, der von einem schweren Traum erwacht und neue Zustände findet, die an vorparadiesische Zeiten erinnern. Ein andermal möchte man eine bunte lange Pfeife anzünden, sich trotz der harten Kälte vor die Kure setzen und mit Kund und Regel die wenigen Züge betrachten, die sich verächtlich über die einst so belebten Verkehrsstränge wagen. Ganz so wie damals, als die erste Eisenbahn in Deutschland — Strecke Nürnberg-Fürth — sich dem staunenden Publikum zeigte. Noch ein andermal bekommt man eine unglaubliche Wut über alle die, die am Streik schuld sind und die täglich unersetzbare Millionen-Schäden anrichten.

„Alle Räder stehen still, wenn dein harter Arm es will.“ Gewiß! Kein Zug kann fahren, wenn die Lokomotivführer es so wollen. Aber ist das das wahre Zeichen von Kraft? Haben wir unsere Körper- und Geisteskräfte nur zum Herstöben, können wir nur im Vernichten beweisen, was wir können und was wir wert sind? Nein, im Aufbauen und Erhalten erprobt sich erst die wahre Kraft und Stärke. Gerade heute kann und darf es für jedes Glied des am Boden liegenden deutschen Volkes, vom einfachen Arbeiter bis zum leitenden Minister, nur eine Lösung geben, und die heißt: Wiederaufbau deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur, Wiederaufbau Deutschlands und Wiederaufbau der Welt.

Umso schwerer mußte die deutsche Wirtschaft von dem Schlag getroffen werden, der ihr durch die Stilllegung fast des gesamten Eisenbahnverkehrs gegeben wurde. Den vereinten Bemühungen der Reichsregierung und der gewerkschaftlichen Großorganisationen, die alle diesen gefährlichen Streik verurteilten, gelang es, von der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten nach einer Woche die Zurücknahme der Streikparole zu erreichen. So rasch, wie er stillgelegt worden ist, ist der Verkehr allerdings wieder nicht in Gang gekommen, aber das stillstehende Räderwerk funktioniert wenigstens wieder. Ungeheurer Schaden ist nicht nur der schon so an chronischem Defizit leidenden Eisenbahn, sondern auch der gesamten deutschen Wirtschaft zugefügt worden, während die Streikenden für sich nichts erreicht haben, was ihnen nicht auch zugestanden worden wäre, wenn sie nicht die gefährliche Waffe des Streiks gebraucht hätten.

Die Reichshauptstadt hat in den Streiktagen noch eine besondere Ruh zu snaden gehabt, die selbst die gutmütigsten und geduldigsten Leute der Verzweiflung nahe brachten. Die Millionenstadt, die sich nach dem unglückseligen Ausgang des Krieges aufs eifrigste bemühte, wieder die alte verkehrreiche Welt-Handelsstätte von ehemals zu werden, wurde über Nacht mit einem nahezu vollständigen Verkehrsstreik überzogen. Die Eisenbahnhöfe hatten ihre Tore für Fern-, Stadt- und Vorortverkehr geschlossen, die zahlreichen Straßenbahnlinien erschienen nicht mehr im Straßenbild und die städtischen Elektriker knipsten Licht und Strom aus, die Gasmaschinen drehen den Gasbahn ab und die Wasserwerke sagten auch Ja und Amen und streikten mit. Wo alles liebt, kann Karl allein nicht haf-

sen. Das ging jedoch selbst den linksstehenden Blättern in Berlin zu weit. Der „Vorwärts“ sprach von „Wahnsinn“, die „Freiheit“ nannte den Streik „unverantwortlich“, kurz, eine gewaltige Empörung hatte sich der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung bemächtigt. Man kann zu Streikfragen stehen wie man will, Eisenbahnerstreik und Gemeindefahrerstreik in Berlin sind Ausflüsse einer völligen Ueber- spannung des gewerkschaftlichen Prinzips. Die Frage des Beamtenstreikrechts wird sicherlich nach diesem Eisenbahnerstreik eine grundsätzliche Klärung erfahren, ebenso wie man auf Mittel und Wege sinnen muß, um leichtfertig vom Raum abgedrohte Streiks irgend einer radikalen Gruppe in lebenswichtigen Betrieben zu verhindern. Es wird jedem, der sein Vaterland aus der schweren Klemme, in der es steckt, herausbringen will, klar sein, daß sich der „Streikwahnsinn“, wie der „Vorw.“ sagt, nicht vorwärts bringen kann, sondern nur ernste, zielbewusste Arbeit.

Unter solchen erschwerenden Umständen bereitet sich die Reichsregierung zum Gange nach Genua vor, wo man sich mit der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Europas beschäftigen will, speziell der Russlands und Deutschlands, ohne die Europa nicht leben kann. England hat dies bereits eingesehen und seine ganze Politik daraufhin eingestellt.

Die Amerikaner haben unterdessen ihre eigenen Interessen wahrgenommen, die nicht in Europa, sondern im Stillen Ozean liegen. Die Washingtoner Abrüstungskonferenz, die unter allgemeiner Aufmerksamkeit der ganzen Welt begann, ist fast unbemerkt zu Ende gegangen. Die großen Worte, die man zu ihrem Anfang hörte, sind verklungen, von der allgemeinen Abrüstung ist nicht mehr viel zu hören, aber Amerika, Japan und England haben im Stillen ihr Schächer ins Trockene gebracht und das Gebiet des Pazifik und China unter schönen Reden vom Selbstbestimmungsrecht der Völker politisch und wirtschaftlich unter sich verteilt.

Reichstag und Eisenbahnerstreik.

Erklärungen des Reichskanzlers.

— Berlin, 9. Februar 1922.

Heute ist der Reichstag nach einer wider Willen länger ausgedehnten Pause wieder zusammengetreten. Der achtstägige Eisenbahnerstreik, den nur wenige Mitglieder des Hauses, die auf der äußersten Linken sitzen, billigen, ist glücklicherweise beendet. Man will heute hierzu Stellung nehmen und Mittel und Wege suchen, um die Möglichkeit einer Wiederholung dieser Ereignisse zu verhindern zu können.

Zu Beginn der Sitzung wird ein Schreiben des Reichskanzlers verlesen, wonach das Streikverbot des Reichspräsidenten mit Wirkung von heute mittag 12 Uhr ab außer Kraft getreten ist. (Hört, hört! recht.)

Unter großer Heiterkeit beantragt Abg. Adolf Hoffmann (R. Arb.) die Aufhebung aller Disziplinarmaßnahmen gegen Beamte.

Reichskanzler Dr. Birt:

Die Regierung hat keine Gelegenheit versäumt, um im Volke die Erkenntnis entstehen zu lassen, daß nur nächsterne Zucht und Verzicht auf egoistische Interessenvertretung uns über die schwere Zeit hinweg helfen kann. Die Werbestraft des Gedankens, mit dem wir die Reparationsfrage aus den Fesseln der Gewaltlosigkeit lösen wollen, hängt ab von dem Grade des Vertrauens, das man Deutschland und seiner Regierung entgegenbringt.

Nur ein arbeitsames, sparsames und in häuslicher Ordnung lebendes Deutschland kann die auswärtige Politik führen, die wir für nötig halten. An dieser von uns geübten Pflicht, welche von jedem einzelnen, von jedem Berufe und von jeder Klasse die höchste Selbstzucht fordert, ist in der letzten Zeit sehr schwer gesündigt worden. Nicht etwa von politischen Parteien, sondern gerade von Elementen, die nach der Tätigkeit und Stellung, die sie im Staate einnehmen, in erster Linie berufen sind, zum Wiederaufbau beizutragen und dem Staate in politisch unruhigen Zeiten einen festen Halt zu geben. Die Arbeitsverweigerung eines Teils der Eisenbahnbeamten, die man gewöhnlich „Streik“ nennt, die ich aber nicht so nenne, als eine scharfe Revolte

in der Beamtenschaft zu bezeichnen, ist ein der betrübendsten Ereignisse der letzten Jahre, deren Folgen nicht abzusehen sind. Diese Beamten mußten genau wissen, daß sie damit der deutschen Außenpolitik die größte Gefahr bringen konnten.

Der Reichskanzler gibt dann eine kurze Schilderung des Eisenbahnerstreiks.

Die Reichsgewerkschaft setzte sich ins Unrecht mit ihrem Verhalten gegenüber der Reichsregierung, die alles getan hat, um eine Befriedigung bezüglich der Löhne herbeizuführen. Sie setzte sich ferner ins Unrecht gegenüber den anderen Organisationsformen der Arbeiter und Angestellten, die den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen wollten. Die Folgen dieses ersten Eisenbahnerstreiks (Großer Lärm links, Zurufe: Rapp-Putsch!) sind noch nicht zu übersehen.

Die Reichsgewerkschaft hat sich aber auch ins Unrecht gesetzt gegenüber dem gesamten deutschen Volk. Alle Staatsregierungen sind sich darin einig: Für öffentlich rechtlich angestellte Beamte gibt es keinen Streik. Keine andere Regierung kann zu einem anderen Standpunkte kommen, denn die Beamten sind ein Teil der Regierung und der Verwaltung. Wer in diesem öffentlich rechtlichen Dienstverhältnis die Arbeit einseitig niederlegt, hat den Anspruch auf alle Berechtigungen verloren.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte beschließt dann das Haus gegen die Stimmen der äußersten Linken, die Besprechung der Regierungserklärung auf morgen, Freitag, zu verlagern.

Die Bestrafung der Schuldigen.

Die Disziplinierung der streikenden Eisenbahnbeamten.

Das Reichskabinett hat folgende Richtlinien über die Disziplinarmaßnahmen aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks beschlossen:

1. Das förmliche Disziplinarverfahren soll eingeleitet werden gegen Beamte, die

- a) Urheber des Streiks waren.
- b) Sabotage oder gewalttätige Eingriffe in Verwaltung, Betrieb oder Verkehr verübt oder andere Beamte in der Erfüllung ihrer Dienstpflichten durch Gewalt oder Drohung mit Gewalt verhindert haben.

Als Urheber gelten nicht nur diejenigen, die an den zentralen Stellen, sondern auch diejenigen, die draußen in den Verwaltungsbezirken zum Ausbruch oder zur Fortsetzung des Streiks hervorgerufen gewirkt haben.

2. Soweit im übrigen einzelne Beamte wegen des Streiks zur Verantwortung gezogen werden, soll nur auf Ordnungstrafen erkannt werden, sofern sie alsbald zur Erfüllung ihrer Dienstpflichten zurückkehren. Geldstrafen sollen nur in besonderen Fällen verhängt werden.

3. Ueber das Dienstverhältnis während der Streiktage gilt § 14 Abs. 3 des Reichsbeamtengesetzes.

Die Streiktage werden also nicht bezahlt.

4. Soweit Disziplinarverfahren bereits eingeleitet sind, sollen sie im Rahmen der Grundzüge zu 1 nach den gesetzlichen Bestimmungen weitergeführt werden.

5. Die künftigen Beamten sollen nach den gleichen Grundzügen behandelt werden.

6. Kündbare Beamte, die unter 1a oder 1b fallen, sind zu entlassen. Soweit sie schon entlassen sind, werden sie nicht wieder eingestellt. Das persönliche Bekleidungsrecht wird hierdurch nicht berührt. Die nicht unter 1a oder 1b fallenden kündbaren Beamten werden zur Beschäftigung wieder zugelassen, auch wenn sie schon entlassen worden sind.

Den Beamten, die treu ihre Pflicht erfüllt haben, wird der besondere Schutz der Regierung zugesichert. Gegen diejenigen, die solche Beamte wegen ihrer Pflichterfüllung angreifen wollten, würde mit aller Strenge vorgegangen werden.

Befolgungen für pflichtgetreue Beamte.

Der Reichsverkehrsminister hat durch Aushang bekanntgegeben lassen, daß in Anerkennung der geleisteten aufopferungsvollen Tätigkeit und wertvollen Dienste der pflichtgetreuen Beamten, Angestellten und Arbeiter während des Ausstandes diesen die Reisekosten und baren Auslagen von den Dienststellen zu erlassen sind, daß ferner allen denen, die sich während des

Ausstandes hervorgetan und anderen Beamten mit gutem Beispiel vorangegangen sind, eine Belohnung bis zur Höhe von 1000 M gezahlt werden kann. Sie kann erhöht werden, falls der betreffende Beamte sich während des Ausstandes besonders hervorgetan hat.

Uebergang.

Der Eisenbahnverkehr kommt langsam in Gang.

Am ersten Tage nach der Zurücknahme der Streikparole fuhren die streikenden Beamten an vielen Stellen langsam, an anderen sofort vollständig zum Dienst zurück. Der volle Betrieb konnte allerdings auch so nicht sofort im ganzen Umfang wieder aufgenommen werden. Namentlich der Zustand der Lokomotiven hat durch den starken Frost der Streiktage sehr gelitten, so daß eine große Anzahl Lokomotiven in der nächsten Zeit noch nicht betriebsfähig ist.

Der Rotbetrieb.

war in den letzten Streiktage so weit ausgebaut, daß in vielen Eisenbahndirektionsbezirken über 25 Prozent aller Personenzüge bereits gefahren wurden. Im Güterverkehr ist fast durchweg ein Durchschnitt von 10 Prozent der Zugzahlen erreicht, in einzelnen Bezirken konnten sogar über 30 Prozent der Güterzüge dank dem tätigen Eingreifen der technischen Nothilfe und der Mitarbeit der verfügbar zu machenden Bureaubeamten gefahren werden.

Der Uebergang zum normalen Verkehr geht nunmehr in der Weise vor sich, daß einerseits noch mehr Züge eingeleitet werden, andererseits die Kräfte der technischen Nothilfe und die Bureaubeamten nach und nach durch zum Dienst zurückkehrende Beamte ersetzt werden. Es dürfte bereits in den nächsten Tagen gelingen, den Personenverkehr bedeutend zu verstärken, während die Inangabelegung des ordnungsmäßigen Güterverkehrs

noch mindestens eine Woche

beanspruchen wird. Leider ist es auch dann noch nicht möglich, die Betriebsleistung, welche vor dem Streik erreicht wurde, zu erzielen, da der Zustand der Eisenbahnanlagen, und vor allem der Reparaturstand der Lokomotiven dies verhindert. Der Reparaturstand der Lokomotiven ist deshalb so hoch, weil durch das plötzliche Verlassen der Lokomotiven bei Ausbruch des Streiks durch den Frost wesentliche Teile der Lokomotive zerstört worden sind. Der dadurch entstandene Lokomotivschaden ist auf mehrere hundert Millionen Mark zu bemessen.

Todesopfer des Eisenbahnerstreiks.

Ein äußerst bellagenswertes Eisenbahnunglück hat sich an dem Berliner Berliner Bahnhof „Beusselbrücke“ zugetragen. Durch den Streik der Eisenbahnbeamten waren hier weder die Weichen noch irgend welche Signale gestellt oder erleuchtet, so daß die ganze Strecke in den späten Abendstunden im Dunkel lag. Dieser Umstand wurde das Verhängnis zweier Güterzüge. Die Züge stießen auf einem Weichen zusammen, auf das sie beide gleichzeitig in der Dunkelheit und infolge der Weichenstellung geraten waren; sie stießen mit voller Gewalt aufeinander, so daß der größte Teil ihrer mit Lebensmitteln beladenen Güterwagen entgleisten. Furchtbare Schreie nach dem Zusammenstoß bekehrten darüber, daß Menschenleben gefährdet waren. Es gelang der herbeieilenden Feuerwehr, drei Tote, vier Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte aus den Trümmern zu bergen. Eine Untersuchung, die sofort eingeleitet wurde, kann kaum zu Ungunsten der selbstlosen Führer der Züge ausfallen, die sich in der Zeit der Not dem Dienste der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt haben. Das Unglück war nur durch die durch den Streik geschaffenen Zustände möglich.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 10. Februar 1922.

Minister Groener und der Eisenbahnerstreik.

Die gestrige Erklärung des Reichskanzlers wird heute durch den Reichsverkehrsminister Groener ergänzt. Er erklärte, er habe bei den Beamten niemals Zweifel darüber gelassen, daß sie sich bei un-

gerechtfertigter Arbeitsunterbrechung ein schweres Dienstvergehen auszubilden kommen lassen. Der Minister spricht den im Dienst gebliebenen Beamten, namentlich den süddeutschen, ferner den Arbeitern und der Technischen Nothilfe seinen Dank aus und denen, die Opfer an Leben und Gesundheit gebracht haben, sein Mitgefühl. Er verspricht, für die Opfer zu sorgen.

Er bespricht dann das von der Reichsgewerkschaft bekämpfte Arbeitszeitgesetz, das sein Ausnahmegesetz und seine Umkehrung des Achtstundentages bedeute. Wenn man den Verhältnissen und die Wertzeit als Arbeitszeit berechnen wollte, dann würde die Mehrzahl des Personals nur täglich fünf bis sechs Stunden arbeiten. Es werde lediglich mit aller Entschiedenheit dahin gestrebt, daß die bisherigen Vorschriften zur Hebung der wirtschaftlichen Leistungen der Eisenbahn streng durchgeführt werden.

Durch die Aufhebung der Ausnahmeverordnung werde nicht die Strafbarkeit der während ihrer Geltung begangenen Vergehen beseitigt. Die Richtlinien der Regierung für die Disziplinarverfahren können sich nicht über das Reichsbeamtengesetz hinwegsetzen. Ich würde mich selbst eines schweren Dienstvergehens schuldig machen, wenn ich schwere Dienstvergehen von Beamten nicht verfolgen wollte. Wenn die Regierung auf Massendisziplinierungen verzichtet, so tut sie das nur, weil die übergroße Mehrheit der Beamten im Glauben an die Nützlichkeit der Aufgaben ihrer Führer in den Streik getreten ist. Wie notwendig ein entschiedenes Vorgehen ist, zeigt eine Reihe von Einzelfällen. Es sind erhebliche Sabotageakte vorgekommen, auf im Dienst befindliche Beamte wurde geschossen, es wurden Handgranaten gelegt, Schienen auseinandergerissen und Teile herausgenommen, Hemmschuhe auf die Geleise gesetzt, um Personenzüge zur Entgleisung zu bringen.

Vor Erlass der Verordnung des Reichspräsidenten war ich durch die bisherigen Betriebsdienste der Technischen Nothilfe einzusetzen. Aber drei Tage nach Beginn des Streiks waren mehr als 5000 Nothelfer eingestellt.

Die Reichsbahn kann nur zu der alten Blüte kommen, wenn pflichttreue und freudige Gänge wieder selbstverständliche Eigenschaften des Eisenbahnbeamten sind.

Nach der Rede des Ministers tritt das Haus in die Besprechung der Regierungserklärungen ein. Damit verbunden wird ein unabhängiger Antrag, der die Ausnahmeverordnung, die Antastung des Streikrechts und des Achtstundentages sowie die Disziplinierung der Beamten mißbilligt, ferner ein kommunistischer Antrag, der die Freigabe beschlagener Streikgelder, die Befreiung der Verhafteten und Rückgängigmachung der vom Berliner Magistrat vorgenommenen Maßnahmen verlangt.

Der Sozialdemokrat Wels gibt zu, daß die Beamten Grund zur Lage hätten, kann aber die Art, wie sie in den Kampf eintraten, nicht billigen. Er spricht sich für eine automatische Anpassung der Beamtengehälter an die sinkende Kaufkraft des Geldes aus und tritt für die unbedingte Erhaltung des Achtstundentages ein, erkennt aber einen Unterschied zwischen Vereinstätigkeit und Arbeitszeit an. Der Streik dürfe immer nur das äußerste Mittel sein und müsse der öffentlichen Meinung verständlich erscheinen. Die Wirkungen dieses Streiks würden mehr von der arbeitenden Masse als von den Besitzenden empfunden. Die persönlichen Interessen müssen den allgemeinen untergeordnet werden. Keine Regierung wäre bereit, ihren Beamten ein unbeschränktes Streikrecht zuzugestehen. Der Beamte bekommt sein Gehalt im Voraus, hat Pensionsberechtigung und ist in unfähiger Stellung, während es bei dem Arbeiter im Streik oft um Sein oder Nichtsein geht. Der Staat darf hier hinter dem Privatunternehmer nicht zurückbleiben werden. Jedes Prinzip, das auf die Spitze getrieben wird, wird zum Unsinne. Aber ein letztes Notwehrmittel darf auch den Beamten nicht versagt werden.

Abg. Dr. Höfle (Ztr.) wendet sich gegen das Streikrecht der Beamten und erklärt, daß sich die Auffassung des Kanzlers vollkommen mit der seiner Fraktion decke. Es sei zu wünschen, daß die bestehenden Organisationen diese Frage einer endgültigen Lösung zuführen. An dem Treueverhältnis zwischen Beamten, Volk und Verfassung darf nicht gerüttelt werden. Die Beamten haben durch den Streik nichts erreicht, was ihnen nicht schon zugesagt war. Nicht die Mitläufer, aber die Streikführer müssen bestraft werden. Möge dieser Streik der irreführenden Beamtenherrschaft die Augen öffnen.

Abg. Dr. Berndt (Dnat.) bezeichnet den Streik der Eisenbahner als ein freventliches Verbrechen. Er verurteilt den Streik auf das Schärfste. Wie der Redner die gefährlichen wirtschaftlichen Wirkungen des Streiks schildert, bricht großer Lärm bei den Kommunisten los. Mit der Erklärung des Kanzlers zum Streikrecht ist der Redner durchaus einverstanden. Der Beamte sei ein Diener des Staatsganzen. Ein Streik der Beamten untergrabe die Grundlagen des Staates und die Grundlagen des Berufsbeamtentums.

Auch der Redner der Deutschen Volkspartei, Abg. Dr. Scholz, verurteilt den Streik sehr scharf. Leider habe sich die Regierung nicht so fest erwiesen, wie der Berliner Magistrat. Er billigt das Verhalten

der Regierung in der Besoldungsfrage nicht und lehnt das Streikrecht der Beamten unbedingt ab. Die Technische Nothilfe muß, so fordert er, reichsgesetzlich geregelt werden. Für die Beamtenbesoldung stellt er die Forderungen auf: Wahrung des Existenzminimums, auch der unteren Beamten, gerechter Aufbau der Grundgehälter und Anwendung der geltenden Gehaltsstufen.

Reichsminister Dr. Wirth tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen. Er bespricht nochmals die Verhandlungen und betont, daß das einzige Ziel der Regierung war, den Streik möglichst schnell zu beenden. Bei den Bestrafungen der Urheber soll keine Politik der Rache geführt werden. Die Technische Nothilfe müsse ausgebaut werden, das sei Aufgabe der Landesregierungen.

Nachdem sich noch der Abg. Dittmann (U. S.) in längeren Ausführungen gegen das Verhalten der Regierung, gegen die Maßnahmen von Beamten und ganz besonders gegen den Minister Groener gewandt hat, wird die Sitzung abgebrochen, weil großer Lärm wegen der Ausführungen Dittmanns ausbricht, der die Weiterberatung unmöglich macht.

Habemus Papam!

Papst Pius XI.

„Habemus Papam!“ ist der Ruf, mit dem von der Peterskirche aus der harrenden Menge verkündet wird, daß das heilige Konsistorium der Kardinele den neuen Papst gefunden hat. Diesmal galt der Ruf dem Kardinal Ratti, der sofort, nachdem der Ruf ertönt war, den äußeren Altar der St. Peterskirche betrat, um der Menge den Segen zu erteilen. Seit Pius IX. war Pius XI. der erste Papst, der den Segen wieder vom äußeren Altar erteilte, während seine Vorgänger dies immer nur vom inneren Altar aus taten.

Das Volk, das sich trotz des Regens in großer Zahl auf dem St. Petersplatz eingefunden hatte, empfing den neugewählten Papst mit unendlichen Beifallsrufen und winkte ihm mit Taschentüchern zu. Eine Abteilung Bergjäger präsentierte das Gewehr. Während das Volk in immer stärkere Ovationen ausbrach, breitete der Papst als Zeichen des Grusses die Arme aus. Nachdem Kardinal Wisleki durch Erheben der Hand der Menge Schweigen geboten hatte, erteilte Pius XI. den tönenden Stäubigen den päpstlichen Segen. Von neuem brach das Volk in nicht endenwollende Ovationen aus. Der Papst trug noch den roten Mantel und den Kardinalshut.

Kardinal Achilles Ratti, jetzt Papst Pius XI., wurde am 31. März 1857 in Desio (Provinz Mailand) geboren. Politisch war er hervorgetreten als päpstlicher Nuntius in Warschau und Kommissar des Papstes für das ober-schlesische Abstimmungsgebiet. Im April 1921 wurde er Erzbischof von Mailand.

In der Hauptsache war Kardinal Ratti aber Gelehrter. Als Bibliothekar der Mailändischen Kirchenbibliothek Ambrosiana und später der Vatikanischen Bibliothek hatte er sich in der Gelehrtenwelt einen hohen Ruf erworben.

Gleich sein erstes Auftreten läßt erwarten, daß er das Versöhnungs- und Friedenswerk seines Vorgängers in gleichem Sinne fortzusetzen gedenkt und daß er es gleich wie dieser als die höchste Pflicht seines Amtes betrachtet, den Völkern zu bekämpfen und an seinem Teil daran mitzuarbeiten, daß der Frieden auf Erden wiederkehre.

Die italienische Zeitung „La Razione“ hatte ein Interview des Kardinals Ratti, des jetzigen Papstes, veröffentlicht, in dem dieser sich in sehr französischen- und polenfreundlichem Sinne über die Verhältnisse der Frage äußerte. Dieses Interview sollte den neuen Papst als deutsch feindlich hinstellen. So ist die Gesinnung des Papstes aber wirklich nicht. Es ist vielmehr für ihn in dieser Beziehung bezeichnend, daß er seit langen Jahrzehnten der erste Papst ist, der fleißig deutsch sprechen kann. Er hat in Deutschland studiert und in seiner Tätigkeit als Gelehrter auch viel mit Deutschen verkehrt. Als Persönlichkeit erfreut er sich bei allen, die ihn kennen, der größten Sympathien. Im übrigen haben bereits seine ersten Schritte als Papst gezeigt, daß er die äußere Kirchenpolitik in den bewährten Bahnen seines Vorgängers weiterzuführen gedenkt. In diesem Vorhaben wird er der Sympathie und der Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes gewiß sein, hat doch die legendäre Tätigkeit Benedikts in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit nicht nur bei den deutschen Katholiken, sondern bei allen Deutschen einschließlich der sonst kirchenfeindlichen Sozialisten Dank und Anerkennung gefunden.

Weiterhin werden einige Einzelheiten aus Rom gemeldet, die den neuen Papst als durchaus nicht deutschfeindlich schildern. Bei der ersten Begegnung des Kardinals Dr. Schulte mit Kardinal Ratti am Grabe Benedikts XV. redete Ratti den kölnischen Erzbischof sofort in deutscher Sprache an und teilte ihm mit, daß er die Älten mitgebracht habe, um die deutsche Seelsorge in seiner Mailänder Erzbischofsdiözese zu regeln. Beim Glückwunsch nach der Papstwahl und später bei der Huldigung äußerte sich der neue Papst dem Kölner Erzbischof gegenüber in sehr sympathischer Weise über Köln, das er mehrfach besucht habe, und über das deutsche Volk im allgemeinen.

Einem anderen deutschen Kardinal gegenüber äußerte der Papst, das ihm ausgereichene Interview mit einem Redakteur der „Nazione“ sei apokryph. Er hege keine unfreundliche Gefühle gegen Deutschland.

Bei dem Empfang der deutschen Kardinele bediente sich der deutsche Sprache, die er geläufig spricht. Er versicherte die Kardinele seiner freundschaftlichen Gefühle für Deutschland und erinnerte daran, daß er seinerzeit sogar Seelforger der deutschen katholischen Gemeinde in Mailand gewesen sei. Gegenüber dem Wiener Kardinal Bissi drückte der Papst sein tiefstes Mitleid mit dem schwergeprüften österreichischen Volk aus.

Ein Mailänder Kleriker, der den neuen Papst seit mehr als 80 Jahren kennt, sprach mit deutschen Pressevertretern über die Zusammenarbeit Rattis mit dem deutschen Vater Ehrle in der vatikanischen Bibliothek und erinnerte daran, daß Ratti sich als Legat in Ober-Schlesien zuerst gegen die nicht einwandfreie Haltung des polnischen Klerus gewandt habe und daß der polnische Landtag nach dem in dieser Frage veröffentlichten Hirtenbriefe des Kardinals Vertram beinahe die Abberufung des Legaten verlangt habe.

Nach all diesem kann man wohl den Ruf antideutscher Gesinnung, den besonders die Polen und Franzosen dem neuen Papst anhängen wollen, als unbegründet betrachten. Wir Deutschen haben jedenfalls keinen Grund, uns Pius XI. mißtrauisch gegenüber zu stellen, sondern wir können in Ruhe seine ersten Taten abwarten. W

Itas Verrätereien.

Die Treibereien des letzten österreichischen Kaiserpaars.

Kaiserin Rita hat es besonders darauf angelegt, für sich und ihren Gemahl das Wohlwollen der Franzosen zu erwerben. Sie hoffte wohl, mit deren Hilfe den Thron wieder erlangen zu können. Am besten glaubte sie, das dadurch zu erreichen, daß sie die verräterische Rolle, die sie und Kaiser Karl ihren deutschen Verbündeten gegenüber im letzten Kriegsjahre spielten, in grelles Licht rückt und oft betont, damit nur ja jeder weiß, weß Geistes Kind sie ist. Auf ihrer letzten Reise ließ sie sich natürlich wieder hierüber interviewen und erzählte dabei, wie der „Matin“ meldet, folgende Einzelheiten:

„Die Deutschen waren während auf mich, weil ich Kaiser Wilhelm viermal geschrieben hatte wegen der Kathedrale von Reims. Das erstmal antwortete er mir, daß die Kathedrale kaum zu schonen wäre, ferner, daß die Franzosen dort Batterien versteckt hätten, endlich, daß er Befehle erteilen würde. Er war sehr verwirrt. Wilhelm wünschte den Frieden, doch seine Umgebung ersuchte ihn nicht, eine Meinung zu haben. Im Jahre 1917 hatten wir das Deutsche Reich darauf aufmerksam gemacht, daß wir Frieden machen wollten. Wir wollten in der Wahl der Mittel frei bleiben und unseren Verbündeten Mitteilung machen, sobald wir zu einem Resultat gelangt wären. Mein Bruder unternahm die Schritte, die bekannt sind. Danach sagte Wilhelm zu meinem Mann:

„Wie hast du so handeln können?“

Der Kaiser antwortete ihm:

„Meinerseits ist alles loyal gewesen, da ich dich von meiner Absicht unterrichtet habe. Doch hast du in demselben Augenblick nicht Friedensmanöver durch Vermittlung von Vanden oder anderen gemacht?“

Wilhelm hatte darauf nichts zu antworten. Später, nach Veröffentlichung der Briefe meines Bruders, wollte er Oesterreich einen Vertrag aufbürden, den der Kaiser als eine wirtschaftliche Vasallenschaft betrachtete. Der Vorschlag ließ sich sehr verführerisch an, und unsere Minister neigten dazu, ihn zu unterzeichnen. Glücklicherweise verhinderte der Kaiser diese Dummheit.

„Legten Endes“, sagte er, „wirft du nicht zu klagen haben. Schau Bayern! Es ist sehr glücklich.“

Worauf Karl sich zu erklären beifelte: „Ich bin glücklich, das aus deinem eigenen Munde zu erfahren, daß wir mit Bayern gleichgestellt sind.“

In dieser Neuherung spiegelt sich der Charakter dieser bourbonischen Fürstin recht deutlich wieder.

General de Wet †.

Der berühmte Burengeneral de Wet ist in Bloemfontein im Alter von 68 Jahren gestorben. Christian de Wet hatte sich in dem mehrjährigen Heldentumpe des kleinen Burenvolkes gegen die Hebermacht der Engländer einen weltberühmten Namen gemacht. Er war Farmer im Orange-Freistaat, wo er sich eines großen Ansehens erfreute, jahrelang war er Mitglied des Volksrates. Als der südafrikanische Krieg begann, hatte er unter Cronje bereits eine höhere Kommando-stelle inne. Durch seine überaus geschickte Art der Kleinkriegsführung verstand er es, den Engländern immer wieder mit geringen Streitkräften oft recht erhebliche Schläppen beizubringen, während er und seine Truppen stets der Umzingelung der immer stärker werdenden englischen Hebermacht zu entgehen wußten. Seit Juni 1900 war er Oberkommandant aller Truppen des Orange-Freistaates. Bis ans Ende des Krieges gelang es den Engländern nicht, ihn und sein

immer schwächer werdendes Häuflein Getreuer zu fassen.

Schweren Herzens mußte er aber schließlich doch im Jahre 1902 dem Friedensschluß zugeben, der die Burenfreistaaten mit den wertvollen Goldgruben in die Hände anderer Burenführer nach Europa, um dort für die Sache seines Volkes zu werben. Trotz aller Sympathien aber, die die Bölker Europas, besonders das deutsche, den Buren entgegenbrachten, blieben ihre Bitten um Hilfe erfolglos. Keine Regierung Europas wagte irgend einen Einspruch gegen das mächtigste England zu erheben, das unter trassstem Rechtsbruch aus reiner Habgier sich der Länder der Buren bemächtigt hatte.

Gerade wir Deutschen, die wir England in seiner ganzen Verfaßtheit, Heuchelei und Macht such selbst kennen gelernt haben müssen das tragische Schicksal des Burenvolkes am besten zu verstehen und würdigen und die Taten und die Bedeutung eines Mannes wie de Wet anzuerkennen.

De Wet hat sich auch späterhin nicht, wie so viele seiner Landsleute mit den neuen Verhältnissen befreundet, er blieb bis ans Lebensende der Feind der Engländer, die seinem Vaterlande die Freiheit genommen hatten. Er hat seine Erinnerungen in dem Buche „Der Kampf zwischen Bur und Briten“ niedergelegt, das gerade in Deutschland mit Recht große Verbreitung gefunden hat.

Deutsches Reich.

Reichspräsident Ebert abermals aus dem Sattler-Werkzeug ausgeschossen. Die Hauptversammlung der Sattler und Tapezierer Köln hat mit 200 gegen 8 Stimmen abermals den Ausschluß des Reichspräsidenten aus der Organisation beschlossen wegen seiner die Gewerkschaftsbewegung schädigenden Verordnungen.

Deutschlands Entwaffnung. Nach dem Bericht des Generals Rollet an die Kammer haben die Deutschen an Kriegsmaterial ausgeliefert oder zerstört: Kanonen und Kanonenrohre 40 635, Minenwerfer 11 592, vollständige Maschinengewehre und Maschinengewehrrohre 318631, Tragwaffen 4482337, Flammenwerfer 1116, Flugzeuge und Wasserflugzeuge 16 967, Motore 31 640. Der Kontrollkommission sind 6942 Fabriken bekannt geworden, in denen Kriegsmaterial hergestellt wurde. Die Kommission hat 6503 davon inspiziert und in 6097 Fabriken den Betrieb freigegeben. In materielle Hinsicht habe die Entwaffnung weitere Fortschritte gemacht. Aber die Tatsache, daß die Gewerkschaften gegen die Kontrollkommission Partei ergriffen hätten, sei bezeichnend für eine Wandlung in ihrer Haltung, die dazu angetan sei, die Maßnahmen für die Entwaffnung Deutschlands zu gefährden.

Der Schutz der Feiertage. Bekanntlich sind in einzelnen Staaten bisher gesetzliche Feiertage beseitigt worden, zum Beispiel in Sachsen und Thüringen die Feier des Reformationsfestes, das bisher am 31. Oktober als offizieller Feiertag galt. Die Deutsche Volkspartei hat auf Grund dieser Vorkommnisse im Reichstag einen Antrag eingebracht, daß als Feiertage im Sinne der Reichsverfassung die zur Zeit des Inkrafttretens der Reichsverfassung im Reich und in den Ländern staatlich anerkannten Feiertage zu gelten haben. Die Aufhebung dieser Feiertage soll nur durch Reichsgesetze erfolgen können, der Landesfeiertage nach Zustimmung des betreffenden Landes.

Die vierte 11-Millionen-Rate, die laut dem in Cannes aufgestellten vorläufigen Zahlungsplan am 8. Februar fällig war, ist der Reparationskommission pünktlich übergeben worden.

Förderung der Presse in Bayern. Der Staatshaushaltsausschuß des bayerischen Landtages beschäftigte sich beim Haushalt des Ministeriums des Innern mit dem Kapitel „Pressestelle“, wobei eine neue Referentenstelle angefordert wurde. In der Aussprache bemerkte der Vertreter der Sozialdemokraten, seine Partei könne nach wie vor die Mittel für die Pressestelle nicht bewilligen. Abg. Held (Wahr. Bp.) legte dar, man hätte längst dazu übergehen sollen, mit der Errichtung einer Pressestelle einen Lehrstuhl für die Presse in Verbindung mit einem entsprechenden Praktikum zu verbinden. Wir hätten alle von Staats wegen die Pflicht, einen guten Journalistenstand heranzubilden. Ministerpräsident Graf Lerchenfeld bemerkte zur Frage der Errichtung eines wissenschaftlichen Presseinstituts, im Kultusetat sei bereits die Stelle eines außerordentlichen Universitätsprofessors angefordert. Die Ansätze fanden hierauf Bewilligung. Ferner wurde ein Antrag angenommen, wonach die Staatsregierung ihre Vertreter im Reichsrat anweisen möge, daß diese im Interesse der Erhaltung der Tagespresse für die Beschlüsse des im Januar in Potsdam abgehaltenen Vertretertages des Vereins deutscher Zeitungsverleger eintreten.

Der braunschweigische Landtag wählte den bisherigen Präsidenten Abg. Wessel (D. Bp.) wieder. Vizepräsidenten wurden die Abg. Wefemeier (U. Soz.), Dr. Jasper (Soz.) und Dr. Regensburger (Demt.).

Da sich der Einbringung eines Gesetzentwurfes zur Abänderung des geltenden Gewerbesteuergesetzes Hindernisse entgegenstellen, sieht sich der preussische Finanzminister veranlaßt, zunächst von der Einbringung des Entwurfs abzusehen.

Staatssekretär Dr. Peters ist zur Untersuchung der Petersdorfer Zwischenfälle im Extrazuge nach Schlesien abgefahren.

Bei der Wahl des Ersten Bürgermeisters für Radowitz stellten sich lebhaftere Debatte von 89 abgegebenen Stimmen auf Stadtrat Dr. Gornick (Polen) und 16 auf Bürgermeister Veu. Gornick ist somit gewählt.

Ausland.

Russland.

Das Schicksal der Zarenfamilie. Das kommunistische Blatt „Trud“ in Moskau berichtet in einem ausführlichen Artikel über das Schicksal der Zarenfamilie, daß der jüngere Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch, einen Monat nach der Ermordung des Zarenpaares und der kaiserlichen Kinder in Perm erschossen worden ist.

Italien.

Die italienische Kabinettkrise. Der italienische Kammerpräsident de Nicola hat die Bildung des neuen Kabinetts abgelehnt, weil die Katholiken für ihre Mitwirkung an der Regierung Bedingungen und Ansprüche stellten, die von den Demokraten abgelehnt wurden. Nach einer weiteren Meldung beabsichtigt Giolitti, mit den Katholiken in Verhandlungen einzutreten, um ihre Unterstützung zu erhalten. Sein Kabinett würde sich dann auf die Rechte und die katholische Volkspartei stützen.

Frankreich.

Deutscher Häuserbau in Nordfrankreich. Während die französische Regierung unter dem Druck der Großindustrie und anderer Interessenten in der Frage der Verwendung deutscher Arbeiter beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete offiziell eine ablehnende Haltung eingenommen hat, erfährt man durch Mitteilungen, die der Abg. Philippe Deaux dieser Tage in der Kammer machte, daß trotzdem ein ganzes Stadtviertel von Mezieres, einem Städtchen in den Ardennen, durch deutsche Arbeiter bereits aufgebaut worden sei. Die Gemeinde hatte von der Stadt Manchester als Beihilfe zum Wiederaufbau eine Summe von 3,6 Millionen erhalten, und der energische Bürgermeister setzte sich sofort mit einigen deutschen Baufirmen in Verbindung, und es wurde die Lieferung einer größeren Anzahl von Häusern in billiger Bauweise vereinbart. Die Errichtung erfolgte zum großen Teil durch deutsche Monteure und Arbeiter, und zwar ohne den geringsten Mißgeschick und in völliger Korrektheit. Die Ausführung sei so rasch und schnell erfolgt wie in einem Märchen.

Portugal.

Die Neuwahlen in Portugal ergaben wieder eine Mehrheit der Demokraten. Infolgedessen wurde, nachdem der Demokratieführer Costa abgelehnt hatte, der Demokrat Don Antonio de Silva vom Präsidenten mit der Bildung des Ministeriums beauftragt.

England.

Die englische Thronrede. Die Thronrede, mit der der König das Parlament eröffnete, begrüßt die großen Resultate der Washingtoner Konferenz, namentlich das Viermächteabkommen über den Stillen Ozean, welches das englisch-japanische Bündnis erwehrt, und das Abkommen betr. die Einschränkung der Rüstungen. Die Thronrede besagt weiter, das Problem der Sicherung der Reparationszahlungen durch Deutschland in der den allgemeinen Interessen zuträglichsten Weise beschleunigt noch immer die verbündeten Regierungen. Beratungen seien kürzlich eingeleitet worden, um Vereinbarungen über ein gemeinsames Vorgehen im Falle eines unprovokierten Angriffes durch Deutschland zu erzielen. Ferner kündigt die Thronrede an, daß eine Bill über die Ratifizierung des Abkommens mit Irland und eine weitere Bill, welche den an den irischen Unruhen beteiligten Personen Amnestie gewährt, dem Parlament zugehen wird.

Irland.

Irlands staatlicher Aufbau. Wie aus Dublin gemeldet wird, hat der irische Freistaat neue Schritte unternommen, um in den Völkerverbund aufgenommen zu werden. Der Präsident des Sinnfeiner-Parlamentes Griffith hatte gemeinsam mit Collins eine Unterredung mit Lloyd George und anderen Ministern in Downing Street über die Fragen, die sich aus dem irischen Vertrag ergeben. Wie verlautet, ist ein befriedigender Fortschritt erzielt worden. Das Kabinett von Nordirland hat an Lloyd George ein Schreiben gerichtet, in dem es erklärt, daß es mit seiner Abänderung der Grenzen Nordirlands, wie sie in dem Gesetz von 1920 festgelegt wurden, einverstanden sein werde, es sei denn bei beiderseitiger Zustimmung. Ziel besprochen wird die Tatsache, daß Sir James Craig, der Premierminister von Ulster, an diesen Verhandlungen nicht teilnimmt. Man führt sein Nichterscheinen auf eine Differenz zwischen Lloyd George und ihm zurück, die hauptsächlich dadurch entstanden sein soll, daß sich Craig von den Ulsterunionisten bestimmen ließ, jede neue Verhandlung mit den Südländern zu vermeiden.

Indien.

Ein indisches Angebot an England. Der indische Nationalistenführer Gandhi hat in einem Briefe an den Vizekönig das Anerbieten gemacht, den Beginn der Gehorsamsverweigerung der indischen Bevölkerung gegenüber den britischen Behörden zu verschieben und die Lage neu zu prüfen, falls der Vizekönig seine Politik binnen einer Woche abändere und die Ver-

sammlung und Pressefreiheit wieder herstelle. — Dieses Angebot beweist, wie stark sich die nationalindische Bewegung fühlte. Ebenso wenig wie die Ären und Ägypten werden die Engländer noch lange die Indier als Rebellen behandeln können; sie werden auch mit ihnen als einer gleichberechtigten Macht verhandeln müssen.

Die englische Herrschaft in Indien. Infolge der Ueberfüllung der Gefängnisse in Nordindien ist von der Regierung von Madras das System der Deportierung von Gefangenen nach den Andaman-Inseln wieder aufgenommen worden.

Amerika.

Ende der Washingtoner Konferenz. Am Montag wurde die Washingtoner Abrüstungskonferenz, nachdem die hauptsächlichsten der abgeschlossenen Verträge unterzeichnet worden sind, geschlossen. Präsident Harding sagte in seiner Schlussansprache u. a.: Die heute feierlich übernommenen Verpflichtungen bezeichnen den Anbruch einer neuen, besseren Ära und einen Fortschritt der Menschheit. Allzu oft haben die Jahrzehnte, die derartigen Konferenzen folgen, gezeigt, wie schwierig es ist, die getroffenen Entscheidungen auszuführen, aber ihr Wert ist ersten Ranges, weil kein Keim zu Zwietracht darin gefäht wird. Die Welt ist nicht im Gleichgewicht, aber hier ist ein Einvernehmen erzielt und der Krieg ist im Angesicht der Zivilisation verurteilt worden. Diejenigen unter uns, die noch zehn Jahre und länger leben bleiben, werden wahrscheinlich sehen, daß eine durch die gemachten Erfahrungen gestärkte öffentliche Meinung die Nationen in dem Wunsche bestärkt wird, sich dem göttlichen Willen zu fügen, anstatt sich mit Krieg und Vertörmitteln zu beschäftigen.

Eine zweite Washingtoner Konferenz wird wahrscheinlich im Sommer 1922 einberufen werden. Es sollen dann die Sachverständigen aller Großmächte zusammenkommen und darüber beraten, welche Waffen zu Wasser, zu Lande und in der Luft zugelassen werden sollen.

Der neuernannte deutsche Gesandte v. Rosenberg wurde vom König von Dänemark zur Entgegennahme seines Beglaubigungsscheines empfangen.

Heimliches.

Nastätten, 13. Februar 1922.

Personalie. Nach 15jähriger Tätigkeit am hiesigen Plage ist ab 1. April ds. J. Herr Landesoberwegemeister Wolf nach Nassau (Bahn) versetzt. Durch seine geleistete treue Berufsarbeit hat er sich großes Vertrauen erworben. Zu bedenken ist insbesondere der ideale Wert der Straßeneuplastierung, die Herr Wolf im Laufe der Jahre der Stadt mit schaffen half. Auch die Nachbargemeinde Miehlen verbandt ihm viel Fortschrittliches auf wegebaulichem Gebiete. So sieht man den rastlosen Beamten nur ungern aus unserer Mitte scheiden.

Theaterabend. Vor einem überaus vollbesetzten Hause gefeiert der hiesige Kriegerverein „Germania“ seinen Theaterabend mit einem großartigen Erfolg, würdig als ein neues Glied in der Kette der Triumpfanale des Vereins eingereiht zu werden. So hinreichend-ergriffen das Hauptstück „Die Waise aus Lowood“ wirkte, so aufmunternd und anregend waren die verschiedenen lustigen Couplets und Gesangs-vorträge. Ohne die rührige junge Vereinsleitung und das meißelhaft wirkende Spiel der Darsteller wäre wohl kaum solch glorreicher Abend zu Stande gekommen. Nachdem der theatralische Programmteil erschöpft war, wurde die Feier durch gemütliches Beisammensein und harmonische Tanzweisen fortgesetzt, bis Göttin Aurora endlich ihre Schützlinge zur Heimkehr bewog.

Der hiesige katholische Jungfrauenverein, dessen Bühnenvorstellung man in hiesiger Stadt und näherer Umgebung stets mit großer Spannung entgegenfieht, veranstaltet am 19. Februar in der Turnhalle einen Jugendpflege-Abend. Das reichhaltige Programm mit 2 Lustspielen und 3 ganz neu eingetübten Reigen verspricht den Besuchern der Veranstaltung einen sehr genussreichen Abend. Bemerkenswert sei noch, daß der Verein, der in seinen Bestrebungen Geist und Herz seiner Mitglieder zu bilden und zu veredeln rastlos tätig ist und nebenbei auch Frohsinn und Scherz zu pflegen nicht außer acht läßt, diese Veranstaltung ganz in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat. Darum verdient er, allseits kräftige Unterstützung zu finden.

Bücher Allee. Die Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden ersucht uns um Aufnahme folgender Nichtigstellung: „Es ist falsch, daß die Landwirtschaftskammer in der Angelegenheit betr. die Niederlegung von Lindenbäumen an der Bezirksstraße Nastätten-Buch verjagt hat. Nichtig ist dagegen, daß die Landwirtschaftskammer auf die verschiedenen wiederholten Vorstellungen der Anlieger der Bucher Lindenallee nach eingehender Prüfung an Ort und Stelle sich davon hat überzeugen müssen, daß in einigen Fällen durch Ueber-schattung von Grundstücken eine erhebliche Beschädigung vorliegt. Darum hat auch die Landwirtschaftskammer zunächst das Kappen der Bäume und ein teilweises Entfernen empfohlen, wobei Sachverständige mitzuwirken hätten. Die Landwirtschaftskammer ist sich der Bedeutung der Bienenzucht voll und bewusst und widmet dieser unausgesetzt ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Die den Landwirtschaftskammern durch Gesetz zu-

gewiesenen Aufgaben erschöpfen sich jedoch nicht in der vorzugsweisen Behandlung der Interessen eines einzigen Berufsstandes; vielmehr haben die Landwirtschaftskammern laut Gesetz vom 30. Juni 1894 die Aufgabe, die Gesamtinteressen der Landwirtschaft zu fördern. In diesem besonderen hier vorliegenden Falle die Interessen der Landwirte, der Bienenzüchter und nicht zuletzt die auf ästhetischem Gebiete liegenden Wünsche bezüglich der Erhaltung des Landschaftsbildes richtig gegeneinander abzuwägen und bei den einander gegenüberstehenden Wünschen der Interessierten eine vermittelnde Rolle zu übernehmen, war für die Landwirtschaftskammer von vornherein eine unabweisbare Aufgabe, der sie sich trotzdem unter objektiver Würdigung aller Umstände gerne unterzogen hat.“ (Damit schließen wir obiges Kapitel und betrachten die inzwischen eingegangenen Einsendungen als erledigt. Die Schrift.)

Polizeihund. Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in Braubach ein gut ausgebildeter Polizeihund zur Verfügung steht, welcher bei eintretenden Fällen zur Aufdeckung von strafbaren Handlungen von der Polizei zur Hilfe herangezogen werden kann. Der Stationsort des Polizeihundes ist Braubach. Anträge auf Zuführung des Hundes zu Aufklärungszwecken im Polizeidienst sind telegraphisch oder telefonisch direkt an den Landbürger Lempert in Braubach Nr. 35 zu richten, dem die Führung des Hundes bei Inanspruchnahme für Polizeizwecke übertragen ist. Bei Abruf des Hundes ist der Tatort und die Tat selbst genau zu bezeichnen. Der Tatort muß vor dem Betreten geschützt, Spuren aller Art müssen gesichert werden. Je früher der Hund am Tatort ist, desto besser. Eine wesentliche Vorbedingung für die erfolgreiche Arbeit des Hundes ist die sofortige Absperrung des Tatortes, insbesondere ist es notwendig, daß das Publikum dem Tatorte fernbleibt, um die Arbeit des Polizeihundes nicht zu erschweren oder unmöglich zu machen. Die Huzierung des Polizeihundes muß unbedingt geheim gehalten werden, da sonst der Erfolg in Frage gestellt wird. Für die Benutzung des Polizeihundes sind folgende Entschädigungsätze zu zahlen: a) bei erfolgreicher Arbeit, sodas der Täter der Bestrafung überliefert werden kann, innerhalb des Kreises St. Goarshausen pro Tag 80 Mark, außerhalb des Kreises 120 Mark; b) bei erfolgloser Arbeit die Hälfte dieser Sätze. Außerdem Erstattung der dem Führer des Hundes zuzurechnenden Reisekosten und Tagegelde; hierzu kommen noch etwa entstehende besondere Ausgaben. Die entstehenden Kosten fallen demjenigen zur Last, der den Polizeihund beansprucht.

Bogel, 13. Febr. Am 5. Februar veranstaltete der hiesige Turn- und Sportverein im Saale des Gastwirts Weidenmüller sein dies-jähriges Winterkonzert. Der Vorsitzende, Adolf Bern, eröffnete die Feier mit einer Ansprache, und wies zunächst auf die Erziehung und den Wert der Jugend hin. Hiernach kam das Stück „Hubertus“ zur Ausführung. Obwohl dieses Stück an die Mitspielenden große Anforderungen stellte, wurde dasselbe glänzend durchgeführt und ist dieses um so lobenswerter, als auf kleineren Orten die nötigen Kräfte schwer zu beschaffen sind. Der Verein erntete überaus großen Beifall und wir wollen demselben für die Zukunft nur gutes Glück und Gelingen wünschen. Auch die vorausgegangene Verlosung des Militärvereins fand wegen ihrer wertvollen und reichlichen Gewinnen große Anerkennung.

Rettershain, 13. Febr. Die Eheleute Ph. Zimmermann und Frau feiern am morgigen Dienstag das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Möge es ihnen vergönnt sein, auch die Goldene in derselben Gesundheit und Zufriedenheit wie heute begehen zu können!

Niedermeilingen, 13. Febr. Der hiesige Kriegerverein veranstaltet am Fastnachtsonntag im Saale des Gasthauses Hartensfeld einen bunten Abend. Die geplanten humoristischen Vorträge werden viel zur lustigen Unterhaltung beitragen.

Jorn, 12. Febr. Die hiesige Gemeinde bezog aus der Turmuhrenfabrik Jakob Hädel-Nörshain eine neue Kirchenglocke für 16000 Mk. — Auch neue Kirchenglocken werden bald dahier ihre Einweihung finden.

Idstein, 11. Febr. Im Leben und im Tode vereint sind Bürgermeister a. D. Wücher und seine Frau Luise geb. Weber im nahen Wallbach. Beide starben kurz nacheinander nach kurzer Krankheit.

Höchst, 12. Febr. Der städtische Haushaltplan für 1922/1923 stellt sich auf 50 Millionen Mark. Von den 27 1/2 Millionen, die die Stadt noch zu decken hat, erwartet sie 12,75 Millionen als Zuschuß aus der Reichseinkommensteuer, den Rest aus der Gewerbesteuer, der Vergütungs- und Wertzuwachssteuer.

Schwanzheim, 12. Febr. Die Gemeinde Schwanzheim, die bis zum Kriege schuldenfrei war, und wegen ihres Waldbreitums kaum nennenswerte Steuern erhob, nimmt jetzt zur Errichtung von Wohnungsbauten ein Darlehen von 2,4 Millionen Mark auf.

Frankfurt, 12. Febr. Auf besonders tragische Weise kam hier ein 2-jähriges Kind zu Tode. Die Kleine litt an einer Halsentzündung und trug zu diesem Zweck um den Hals ein Tuch. In Abwesenheit der Eltern verfuhr das Kind, so nimmt man an, aus dem Bett zu klettern, blieb aber mit dem Tuch an dem Bettpfosten hängen und fand so den Tod durch

Erhängen. — Drei Tage war die Prostituierte Helene Limbach aus Worms bei einem hiesigen Kaufmann in Stellung. Am vierten Tage war die H. L. unter Mithahme von 35000 Mark verschwunden. — Im Hause Rörstenerstraße kam die 14-jährige Tochter des Bergers Schäfer bei der Zubereitung des Mittagessens dem Herdfeuer zu nahe. Im Nu standen die Kleider des Kindes in Flammen. Einer Feuerfäule gleich lief die Unglückliche auf die Straße, wo die Flammen gelöscht wurden. Das Mädchen hatte jedoch so entsetzliche Brandwunden erlitten, daß es kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus verstarb.

Fechenheim, 12. Febr. Fast alle Briefe, die aus Amerika für hiesige Einwohner bei der Fechenheimer Post eintrafen, kamen nicht in die Hände der Empfänger. Die Briefe unter-schlug der Postauswärtiger Seibel und gab sie der beruflichen Rätze Ostreich, die den Briefinhalt, meistens einige Dollarnoten, für sich verwendete. Jetzt stellte es sich heraus, daß das Paar auch schon während des Krieges zahlreiche Pakete und später Kriegsgefangenenentsendungen unterschlagen und deren Inhalt für sich verwendet hat. Das „saubere“ Paar wurde verhaftet.

Limburg, 12. Febr. In einem hiesigen Eisenbahnbüro wurden allein 1600 Mark für Porto ausgegeben, um die Zustellung der Kündigung, je 4 Mark, freizumachen. Man kann sich an dieser Zahl einen Begriff machen, was der Streik der Bahn allein an Portokosten gekostet hat.

Vermischtes.

Msr. Kribben †. In Düsseldorf starb im Alter von 89 Jahren der bischöfliche, geistliche Rat, Ehren-domherr und päpstliche Kammerer Monsignor Johannes Kribben. Er war der Senior der Geistlichkeit der Erzdiözese Köln.

Eine achtzigjährige Frau ermordet. Auf dem Gute des Herrn v. Köller-Cantred im Kreise Kammin in Pommern wurde die 80-jährige, seit 50 Jahren auf dem Gute in Diensten stehende Köchin Auguste Krüger von einem Unbekannten ermordet und beraubt. Ein junger Mann wurde unter Mordverdacht verhaftet.

Der serbische Hof kauft in Deutschland. Aus Belgrad kommt die Nachricht, daß der königliche Hof für die Ausgestaltung des Monats in Deutschland für fünf Millionen Mark Geschirr und Ausstattungsgegenstände und 26 Galahofwagen bestellt hat.

Niesige Metallschiebungen. In der Simonschen Porzellanfabrik in Ditzeld bei Gotha sind Messingteile im Werte von sieben Millionen Mark beschlagnahmt worden. Es handelt sich angeblich um Metallschiebungen von Reichsgut. Eine umfassende Untersuchung ist im Gange.

Staatsbeerdigung für General de Wet. Die Leiche des Generals de Wet wurde am Fuße des Denkmals, das zur Erinnerung an die während des Burenkrieges in Gefangenenlagern verstorbenen Frauen und Kinder errichtet worden ist, feierlich beige-setzt. Die jüdisch-afrikanische Regierung hat ein offizielles Begräbnis auf Staatskosten angeboten, das wider Erwarten angenommen wurde. General Smuts wohnte persönlich der Feier bei und hielt eine Grabrede. Auch General Herzog und andere offizielle Persönlichkeiten waren anwesend. Von Rah und Fern waren Buren mit ihren Familien nach Bloemfontein gekommen, um dem Beerdigungszug beizugehen.

Gerichtliches.

Der Prozeß des Prinzen Friedrich Leopold. Im Prozeß um das Rittergut Düppel, den Prinz Friedrich Leopold gegen das preussische Finanzministerium führt, erklärte der Finanzminister, daß er das Eigentum des Prinzen nicht verleiht habe und nicht verleihen wolle. Das Gericht erkannte daraufhin, daß der Prinz als grundbuchlich eingetragener Eigentümer in seinen privaten Rechten genügend geschützt, und für eine Klage auf Anerkennung des Eigentums ein hinreichender Anlaß nicht gegeben sei.

Eine Schafherde über die Grenze geschmuggelt. Der Landwirt Merkel aus der Pfalz, der am 17. November vorigen Jahres eine ganze Schafherde von 264 Stück im Werte von 125 000 Mark um Mitternacht über die Grenze des Saargebietes geschmuggelt hatte, wurde von der Strafkammer Zweibrücken zu einem Jahre und zwei Monaten Zuchthaus und 150 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Doppeltes Todesurteil. Das Schwurgericht in Kleve verurteilte den Bergmann Wilhelm Bahle und die Witwe Heinrich Reßhöfer aus Homburg, die den Chemann der letzteren zunächst zu vergiften versuchten und ihn nach dem Mißlingen dieses Anschlages im Schlafe erhängt hatten, zum Tode sowie zu je zehn Jahren Zuchthaus.

Advertisement for Pfeiffer & Diller's coffee. It features a stylized logo of a coffee cup and the text: 'Die größte Tasse ist noch zu klein - Doch muß Pfeiffer & Diller darinnen sein! Originaldosen u. Silberpakete in den Geschäften!'.

Reichsgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.

44] (Nachdruck verboten)

„Ich habe hier erwartet, um Sie in den Wagen helfen zu sehen.“ sagte er — es klang, als werde diese gedämpfte Stimme erstickt durch das stürmische Klopfen des Herzens.

„Das Pfarrhaus ist nicht weit, bis dahin brauche ich keinen Wagen, und einer Blittenden ziemt es auch, zu Fuß zu kommen.“ versetzte das junge Mädchen sanft, fast gemüthlich. „Ich habe gebrochen mit der Welt, in der ich geboren und erzogen bin; ich lasse alles dort zurück.“ — sie deutete nach dem Schlosse — „was noch vor wenigen Tagen mit dem Namen der Gräfin Sturm identisch war; die aethtolene Erbschaft, den Verberühmtheit und alle jene sogenannten Vorrechte, die eine egoistische Rasse an sich gerissen hat.“ — „Ich möchte zu den Menschen, die wahrhaft Menschen sind.“ — „Ich suche ein Asyl im Pfarrhause.“

„Dort ist Sie hinüberzuführen?“ fragte er mit verschleierter Stimme.

Sie streckte ihm ohne Äußern die Rechte entgegen.

„Ja — an Ihrer Hand will ich in das neue Leben eintreten.“ sagte sie mit einem strahlenden Lächeln.

Da stand er, genau wie am Abarund der Steinbrücke — er erariff die darangebotene Hand nicht.

„Gräfin, ich erinnere Sie an einen dunklen Moment in Ihrer Kindheit, an jene Mißhandlung, infolge deren Sie krank und elend und um alles Glück der Kindjahre betrogen wurden.“ sagte er dumpf. „War es nicht dort?“ — er zeigte nach einer Stelle des Rasenplatzes, die von dem aus dem Vorsaal strömenden Lichtquell förmlich überschattet wurde — „wo der Graulame, der Fährjöringe den armen kleinen Kindeskörper unbarmherzig schüttelte und von sich ließ?“

Giselas bleiche Wangen wurden noch weißer.

„Mein Herr, ich habe Ihnen gesagt, daß diese Erinnerung bearaben sei mit.“

„Mit ihm, mit jenem Unselbstlichen, der noch in derselben Nacht unmaßkommen ist, nicht wahr, Gräfin?“ unterbrach er sie. „Er ist nicht ertrunken — sein Bruder rettete ihn, um unmaßkommen darauf selbst in den Wellen unterzuwachen!“ — „Recht hob er langsam seine Rechte.“ — „Das ist die Hand, die Sie gemißhandelt hat, Gräfin Sturm! Ich bin jener Bertold Ehrhardt, jener mutmaßliche Brandstifter, der vermessene Demokrat, der seiner Exzellenz so schlimme Dinge gesagt hat.“

Er hielt inne und stand vor ihr, atemlos, mit aufleuchtender Stirn, als erwarte er

einen Richterspruch, der ihn zu Boden schmettern müsse.

„Mein Herr.“ sagte das junge Mädchen tief erschüttert — nie wohl hatte die süße Stimme so hoch töndend und seelenvoll erklingen — „Sie haben mir neulich selbst gesagt: Wer weiß, vielleicht litt seine Seele tausend Schmerzen! Sie haben damals jedenfalls traurigen Grund genua gehabt, eine Vertreterin der verhassten Rasse — wenn auch wohl in jenem Augenblick die unschuldige — von sich zu stoßen.“

„Dort ist Ihnen den Grund mitteilen?“ fragte er aufatmend.

Sie neigte belahend das Haupt, und beide traten in die dunkle Allee zurück. Und er erzählte ihr mit schmerzlich vibrierender Stimme die Leidensgeschichte seines ertrunkenen Bruders und schilderte den namenlosen Rammer, mit dem er an der Seite des schmählich Betrogenen durch das Schloß und seine Alleen aelchritten war. Er zeigte dem lautlos schwebenden Mädchen den hoch in die dunklen Nichte hineinragenden Felsenvorsprung, auf dem einst das edelste Herz seinen letzten furchtbaren Kampf durchgemacht hatte. Die Nacht war sternlos geworden — die gewaltigen Umrisse der weißen, nackten Felsenbrust dämmerten durch das Dunkel, und hoch über ihr funkelten die Millionen Silberstirner, mit denen die Nacht ihre Schleppe bestreut. Und er erzählte weiter, wie er flüchtig geworden, den bösen Nachedurst im Herzen, wie er aber auch in raitloser Tätigkeit Schätze um Schätze aufgeschichtet habe, um seinem verachteten Bruder ein würdevolles Denkmal setzen zu können — ein Denkmal, bestehend im Ankauf des vernachlässigten Stüttenwerks und in der Schöpfung der Neuenfelder Kolonie, wie sie jetzt besteht.

Und als der tief erregte Mann endlich schwicte, da nahmen zwei weiche, kleine Hände seine herunterhängende Rechte und hielten sie mit schüchternem Druck fest.

„Gräfin, Sie verabscheuen diese Hand nicht?“

„Nein — wie könnte ich?“ stammelte sie mit halbgebrochener Stimme. „Trösten und beruhigen möchte ich Sie — mit aller Ueberzeugungskraft, die einer menschlichen Stimme möglich ist.“

Er hielt ihre Hand fest und zog das Mädchen stürmisch hinaus auf den Rasenplatz. Der Kerzenschein fiel hell auf ihr Gesicht und ließ die halbverhaltenen Tränen in den braunen Augenfunken.

„Erinnern Sie sich der Worte, die Sie mir heute nachgerufen haben, als ich meinte, 'ür immer von Ihnen zu leben?'“ stieß er in namenloser Aufregung hervor und prekte die schlanken, bebenden Hände an seine Brust.

Sie schwiegen und strebte mit Hefigkeit

tem Kopf ihre Hände frei zu machen — sie wollte offenbar das von flammender Hölle überausene Antlitz hinter ihnen verborgen.

„Ich will mit Ihnen sterben, wenn es sein muß!“ flüsterte er ihr ins Ohr. — „Was es nicht ist?“ — Gisela, dieser Außergewöhnlichen Namen; der aber ist verfunken in dem Augenblick, da sich seine Mission erfüllt hat — seine Stimme war stillos, denn das Mädchen hatte jetzt, bestia den Kopf schüttelnd, in der Tat die Hände losgerungen. Vor Ihnen steht der schlichte Deutsche, mit dem einsehen Namen, den er nie wieder ablegen wird.“

„Und zu ihm sage ich“ — unterbrach sie ihn mit feiner Stimme und hob die Augen voll unsäglich Liebe zu ihm empor — „nicht sterben will ich, Bertold Ehrhardt; aber leben, leben will ich für Sie!“

„Nicht sterben Sie auch, was Sie da aussprechen, Gisela?“ — „Nein, Sie können es unmöglich in einem ganzen Umfang begreifen, denn Sie sind zu unerfahren in der Welt! Ich will es Ihnen sagen, Sie geben mir mit dieser wenigen Worten das Recht, Sie einst in Wirklichkeit als mein ausschließliches Eigentum für Zeit und Ewigkeit in mein einlamtes Haus tragen zu dürfen.“

„Ich weiß es, ich würde ein grausamer Geiße sein, ich würde von Ihnen verlangen nur für mich zu leben; ich würde nicht eins dieser goldenen Haare von fremder Hand berühren lassen; ich würde jeden Ihrer Pulschläge mit eiferüchtigem Auge bewachen. Und für alles, was Sie zu ertragen hätten, bliebe Ihnen kein anderer Erloß, als das Bewußtsein, einem einzigen Herzen das Paradies auf Erden zu erschließen, einem Manne.“

„Dem einzigen Manne, den ich liebe.“ — „Sie sind ihm ins Wort.“ — „Hörten Sie nicht, wie ich dem Fürsten erklärte, daß mit mein Lebenswea bereits klar und bestimmt vorzeichnet sei? Es ist der Wea, den ich einzig und allein an Ihrer starken Hand abgeben will. Schließen Sie mich ein in die Einsamkeit. Ich weiß nur ein Glück, das ich mir wünsche: Sie zu trösten und durch meine Liebe und Hingebuna mit Ihrer traurigen Vergangenheit zu veröhnen.“

„Nehmen Sie mich hin — ich bin Ihr Eigentum!“

Und er hatte sie bereits hingenommen. Er hielt sie mit dem rechten Arm umschlungen und drückte mit der zitternden linken Hand ihr Köpfchen an seine breite, gewaltige Brust, in leidenschaftlicher Furber doch sanft und leicht wie man ein artes gebrechtes Weibchen liebkost.

„Ich achte mit Ihnen, wohin Sie wollen.“ — „Flüsterte sie, während die heißen, zuckenden Lippen, die sie schon einmal auf der Hand gefüßt hatte die leuchtende Mäd-

menitru berührten. „Ich achte mit Ihnen auch dahin, wo Sie mit den Eiern lampen.“

„Nein, nein!“ stammelte er. „Wäre möchte ich meine weiche Stimme, meine arten, schlanken Wirke dem süßen deutschen Wald entziehen? ... Ah, Gisela, du bist unwiderruflich mein!“ rief er in ausbrechendem Jubel. „Und nun sollen auch nicht einmal deine kleinen Füße den Boden mehr berühren, dem ich dich für immer entführe!“

Er hob sie plötzlich mit gewaltigen Armen empor, drückte sie fest an seine heftig atmende Brust und stürzte mit ihr durch die Alleen zum Schloßtor hinaus, dessen Flügel schmetternd hinter ihnen wieder anfielen.

Bald darauf fand Gisela allein an der Tür des Pfarrhauses, während der Portiense seitwärts verbarnte und das Mädchen mit seinen Augen behütete, bis es es Einlaß gefunden habe.

Es war bereits späte Nachtzeit; aber im Wohnzimmer der Pfarre brannte noch Licht. Gisela klopfte, und fast unmittelbar darauf wurde die Haustür geöffnet. Die junge Dame winkte noch einmal mit der Hand in das Dunkel zurück, dann trat sie in die Haustür und stand vor der Pfarrerin, die eine Lampe in der Hand, wie vertiebert in das Gesicht des späten Gastes blickte.

„Frau Pfarrerin.“ sagte die junge Gräfin sanft bittend und erariff die Hand der Frau. „Sie haben auf der Waldwiese von der Liebe gebrochen, die das Christentum an allererst prediat — an diese Liebe wende ich mich und bitte Sie inländig um ein Asyl in Ihrem Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

Rheinischer Reim!

Der Kaffee wächst weit drüben über dem Meer, Von Hockheim am Rhein kommt der Pfeffer & Pfeffer her!



Es bleibt dabei, die LANTZ ist doch die einfachste!
LANZ-ZENTRIFUGEN
in allen Größen vorrätig bei
KARL MICHEL, Installationsgeschäft, BOGEL.

Erhöhung der Gesellen- und Meisterprüfungsgebühren.

Gemäß Beschluß des Vorstandes der Handwerkskammer vom 3. Februar betragen die Gesellenprüfungsgebühren ab 1. Februar 1922 für Handwerkslehrlinge 50 Mark und für Fabriklehrlinge 60 Mark.

Die Meisterprüfungsgebühr beträgt für Maurer, Zimmerer, Steinmetze, Schornsteinfeger, Wagner, Elektro-Installateure, Damenschneider und Schneiderinnen 200 Mark, für die übrigen Handwerksarten 150 Mark.

Wir ersuchen bei Einzahlungen der Prüfungsgebühren die Erhöhungen zu beachten, damit Nachforderungen und Verzögerungen vermieden werden.

Wiesbaden, den 6. Februar 1922.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende: Carstens. Der Syndikus: Schroeder.

Bekanntmachung.

Vom 21. Februar 1922 ab wird in den Dörfern Bornich, Weisel und Dörscheid ein Abendkursus für Säuglingspflege für die Frauen und Mädchen abgehalten. In den Vormittagsstunden bekommt der letzte Jahrgang der Mädchenklassen Unterricht in der Handhabung kleiner Kinder.

Säuglingsfürsorge Kreis St. Goarshausen.

Stall Karten.

Frieda Rörig
Heinrich Haxel
Verlobte
Nastätten, am 12. Februar 1922.

An- und Verkaufsgenossenschaft Nastätten.

Diejenigen Mitglieder, die Bedarf an Saatkartoffeln haben, wollen sich bis Mittwoch, den 15. ds. Mts., bei Karl Kunz, Rheingaustraße, melden. Der Vorstand.

Einladung!

Am Donnerstag, den 16. Februar 1922, abends um 8 Uhr findet im „Hotel Guntrum“ eine

Versammlung

der Interessenvertretung statt.

Alle Bürger, organisierte und nichtorganisierte Arbeiter, Angestellte und Beamte, sind hierzu eingeladen.

Tages-Ordnung:

Besprechung über Ziele und Zwecke der Interessengemeinschaft.
Der Arbeitsausschuß.

Katholischer Jungfrauenverein

Nastätten.

EINLADUNG

zu dem am Sonntag, den 19. Februar 1922, in der Turnhalle stattfindenden

Jugendpflege-

Unterhaltungs-Abend.

SPIEL-FOLGE:

1. Prolog: „An die Jugend“;
2. Ansprache des Präses;
3. Lampionsreigen: „Sancta Lucia“;
4. „Eine japanische Audienz“, Lustspiel in zwei Aufzügen;

PAUSE

5. Kinderreigen: „Frühlings Erwachen“;
6. „Ein Aprilscherz“, Lustspiel in zwei Aufzügen;
7. Tirolerreigen: „Dort hoch auf der Alpe“.

Kassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang Punkt 8 Uhr.

Eintritt: Erster Platz 10.— Mark, zweiter Platz 5.— Mark.

Nachmittags 1/2 2 Uhr

HAUPT-PROBE

Eintritt für Kinder 1.— Mark.

Gut geheizter Saal! Gut geheizter Saal!

Dickwurz = Samen

(Gardener Original)

Riesen-Walzen

(Riese's Ideal-Originalsaat) sowie alle anderen Gartenfamerieen empfiehlt in garantiert keimfähiger Ware

Gärtnerei E. Wölkert

Nastätten: Oberstraße.

Reib-Maschinen

Fleisch-Hack-Maschinen

sowie sämtliche Ersatzteile bei
E. Knoche, Nastätten
(gegenüber Kaufhaus Schend).

TRAURINGE

mit Feingehaltstempel. Reis in allen Größen vorrätig und werden zum jeweiligen Tagespreis berechnet.

Erich Grewe, Gaub a. Rh.

Husten, Atemnot

Berschleimung.

Schreibe Allen gern umsonst, womit man sich von schweren Lungenseiden selbst befreit.

Frau Maruhn, Messenthin b. Stettin.

Läufer

preiswert abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

In Ausführung aller

Hand-Stickereien

empfeht sich
Frau Anna Ödnecke,
Dolshausen a. d. Paide
(Haus Nr. 16).

Mitesser

Bidel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Nach jeder Waschung mit Zuckoo-Creme nachbehandeln. Grappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In all. Apothek., Drogerien, Parfümerie- und Feilwaregeschäften erhältlich.

„Hotel Früh“, Niehlen.

Sonntag, den 19. Februar, von nachmittags 3 Uhr ab

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet
Kein Weinzwang! Niehler Kapelle!

Sport-Verein Ober-Tiefenbach.

Sonntag, den 19. Februar 1922, findet im Lokale des Gastwirts Bilo

Konzert, anschließend Verlosung

statt, wozu höfl. einladet
Der Vorstand.

Kirsch-, Nuß-, Birn-, Apfelbaum- und dergleichen

Laub-Hölzer

kauft dauernd zum höchsten Tagespreise

Karl Hofmann, Nastätten.

Milch-Zentrifugen

unsere bekannten bewährten Marken zu den noch billigsten Preisen.

Kaufhaus Salomon Stern, Nastätten.